Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 19 (1976)

Nachruf: Professor Ernst Frauchiger 1903-1975

Autor: Frauchiger-Reyher, Charlotte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PROFESSOR ERNST FRAUCHIGER

1903—1975

CHARLOTTE FRAUCHIGER-REYHER

Im Berner Heimatbuch von J. R. Meyer über Langenthal steht auf der ersten Seite der Ausspruch von Angelus Silesius:

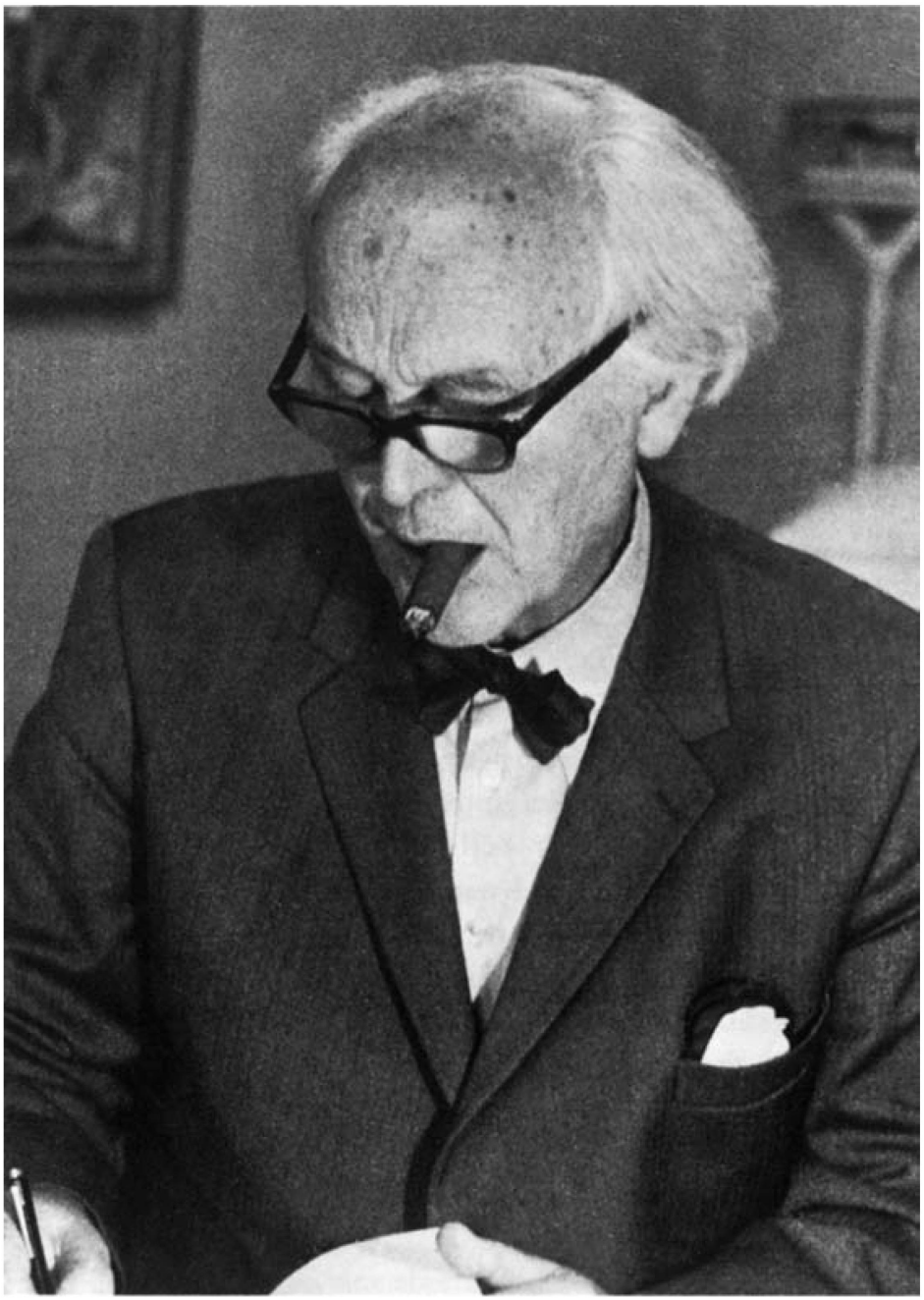
«In jedem ruht ein Bild des, was er werden soll.
Bevor er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.»

Diesen Spruch kann man gut an den Beginn einer Betrachtung über den einstigen Langenthaler Bürger, Arzt und Forscher *Ernst Frauchiger* setzen.

Zu Beginn meiner Ehe mit ihm sagte mir seine Mutter, Frau Anna Frauchiger, einmal, dass mein Mann trotz seiner grossen, kräftigen Erscheinung als Kind häufig krank war. Wenn sie dann den Arzt zu ihm rufen musste, äusserte der kleine Patient: «Wenn ich einmal gross bin, werde ich auch Arzt, um den Menschen zu helfen.» Das Bild ruhte wahrscheinlich schon in ihm.

Doch auch die Landschaft prägt den Menschen. Wenn man dann im oben genannten Buch weiterliest: «Dass Langenthal im Oberaargau schon seit 861 datiert, dass in der Bevölkerung der frühesten Marca keltische, römische, burgundische Elemente neben den alemannischen weiterleben, ist anzunehmen», gibt das zum Nachdenken Anlass. Um sich über die Frühzeit von «Marca Langatun» zu unterrichten, besuche man die Langenthaler Heimatstube.

Beweist es nicht auch, dass das in ihm ruhende Bild schon den Schüler Ernst Frauchiger zeichnete, da doch sein Lehrer, J. R. Meyer, ihm die Vorbereitung für das Gymnasium ermöglichte? Obwohl aus einfachen Verhältnissen stammend, fand so eine Begabung ihren Weg. Am Gymnasium Burgdorf bestand der Jüngling glanzvoll die Maturität. An den Universitäten von Genf, Rom und Wien absolvierte er mit grossem Einsatz das



Prof. Ernst Frauchiger
1903 — 1975

Medizinstudium und bestand an der Universität Zürich das medizinische Staatsexamen.

Am Langenthaler Bezirksspital und später in Zürich bei Prof. O. Veraguth konnte er seine ersten ärztlichen Hilfeleistungen erproben. Daneben erwuchs aber schon der Wunsch nach Weiterbildung und wissenschaftlicher Forschung, die er dann am veterinärmedizinischen Institut in Zürich durch die Bekanntschaft und spätere Freundschaft mit seinem Lehrer Prof. E. Ackerknecht errang. Die Dankbarkeit diesem Lehrer gegenüber war gross. Schon im Jahre 1933 erwarb der junge Arzt die Habilitation als Privatdozent für Vergleichende Neurologie.

Es war die Zeit unserer Bekanntschaft (1. Mai 1933), da ich ebenfalls in Zürich, am Konservatorium, studierte. Unsere Trauung fand in der Lenk durch den Studienfreund meines Mannes und dortigen Pfarrers Alexander Daeppen statt. Der Trauspruch war: «Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.» Auf den Weg wurde uns die Mahnung mitgegeben: «Ihr beide seid vom Schicksal durch die Gaben, die ihr mitbekommen habt, begünstigt. Das verpflichtet euch aber auch, diese Gaben zum Nutzen der Mitmenschen zu gebrauchen.»

Wir wussten also, was wir in Zukunft zu tun hatten, und ich muss hier erwähnen, dass es mir in den ersten Ehe- und Praxisjahren immer wieder tiefen Eindruck machte, dass ich meinen Mann nie murren hörte, wenn er selbst nachts aus tiefem Schlaf zu seinen Patienten gerufen wurde. Er war Arzt aus Berufung. Die folgenden Zeilen stammen aus dem Nekrolog des Herrn Pfarrer Ernst Luder. «Die Ehe wurde zur tiefen Lebensgemeinschaft von zwei Menschen, zu einer prächtigen Zusammenarbeit in wissenschaftlicher, praktisch-ärztlicher, künstlerisch-schöpferischer Tätigkeit, zu einem Sich-Finden im Geist, in der Wahrheit, in der Liebe. Darin liegen Werte, die Gültigkeit über den Tod hinaus haben, die zur Substanz des Menschseins gehören.»

Neben der Praxis waren uns aber auch kulturelle Anliegen von Belang. Professor E. Frauchiger wurde Mitglied der literarisch-dramatischen Gesellschaft in Langenthal und konnte für deren Veranstaltungen mitberaten helfen, während es mir gelang, jahrelang die Aeschbacher-Konzerte zu arrangieren, infolge meiner alten Konservatoriums-Freundschaft mit der Aeschbacher-Familie.

Ferienreisen an ausländische Forschungsinstitute, Besuche der anthroposophischen Gesellschaft in Dornach, Zusammentreffen mit in- und auslän-

dischen Gelehrten, alles wurde durch den unermüdlichen Geist Ernst Frauchigers geprüft. Nie hat er sich einer Geistesrichtung rückhaltlos verschrieben, doch mit klugem Sinn deren Werte erkannt und in sein eigenes Weltbild aufgenommen, zur Vollendung seiner eigenen Form.

1948 wurde aus wissenschaftlichen Gründen die Uebersiedlung nach Bern notwendig. Die ärztliche Praxis in Bern wuchs rasch, doch stets waren es viele Patienten aus der früheren Oberaargauer Zeit, die nach Bern kamen, um den ihnen vertrauten Arzt zu konsultieren. So blieb seine Verbundenheit mit der alten Heimat immer wach, und neben der eigentlichen Konsultation wurden stets Erinnerungen aus Langenthal oder Neuigkeiten von dort rege diskutiert. Dort waren die Freunde der Jugend, deren Schicksal auch den Arzt in Bern noch interessierte. Unvergessen blieb auch, was diese Freunde einst, als es um die Fortsetzung der damals schon begonnenen wissenschaftlichen Arbeit ging, in finanzieller Hinsicht für sein Werk taten. So wurden schon in Langenthal die Grundlinien für die wissenschaftliche Forschung festgelegt, und es entstanden die Bücher «Nervenkrankheiten des Rindes» 1941, «Seelische Erkrankungen bei Mensch und Tier» 1945, «Nervenkrankheiten unserer Hunde» 1949.

Im Laboratorium des Tierspitals in Bern wurde dann die Wissenschaft unter Mitarbeit tüchtiger Assistenten fortgesetzt. Dr. F. König, Arzt in Lyss, und langjähriger Präsident der Schweizer Aerztegesellschaft, schreibt im Nachruf darüber: «Es war Prof. Otto Veraguth, Neurologe in Zürich, der ihn bereits auf die Bedeutung der Vergleichenden Neuro-Anatomie und Neuro-Pathologie hinlenkte, welcher er dann zeitlebens seine ganze Hingabe widmete. Vergleichende Forschungen im Bereich analoger Organe bei Mensch und Tier, hinsichtlich Embryologie, Anatomie, Physiologie und Pathologie wurden in den Naturwissenschaften seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts als wichtiges heuristisches Prinzip erkannt und auch auf das Gebiet der Geisteswissenschaften übertragen. Sie haben zur Feststellung grosser Zusammenhänge und Uebereinstimmungen auf beiden Forschungsgebieten geführt. Die Verfolgung dieser Arbeitsrichtung stellt einen wesentlichen Bestandteil im Lebenswerk des Verstorbenen dar.»

Durch Prof. W. Hofmann, damaliger Chef der Buyatrik am Tierspital, wurde das Material zur Verfügung gestellt. So entwickelte sich diese Forschungsstätte zu weltweiter Bedeutung. Prof. Dr. R. Fankhauser, seinerzeit Oberarzt meines Mannes, leitet heute dieses Institut auf ebenso verantwor-

tungsvolle Weise, wie aus Freundschaft für seinen ehemaligen Chef im gleichen Sinne weiter.

Als Präsident der «Fédération Mondiale de Neurologie» gehörte Ernst Frauchiger an vielen internationalen Kongressen zu den führenden Forschern. Noch einmal gebe ich Dr. König das Wort: «Die Verleihung der goldenen Veraguth-Medaille, das Ehrenpräsidium der Schweizerischen Neurologischen Gesellschaft, das Präsidium des Forschungsrates der Fédération mondiale de Neurologie zeugen von der Wertschätzung seiner Arbeit in Fachkreisen. Daneben steht Frauchigers Lebenswerk als Künstler und Philosoph. In beiden Bereichen übersteigt es den Rahmen einer Liebhaberbeschäftigung. Als Bildhauer wandte er sein Interesse vor allem dem menschlichen Antlitz zu. Die Büsten seiner Idealvorstellung von Gestalten aus der Antike (Aeskulap, Hippokrates, Homer, Aristoteles, Perikles u.a.) und von Zeitgenossen zeugen von erstaunlicher Beherrschung bildhauerischen Handwerks und sind bezeichnend für seine Ideenwelt als Künstler (Ernst Frauchiger: Bildhauerei eines Arztes, 1965). Sein letztes Buch ‚Auf Spuren des Geistes', erschienen 1974, gibt uns Einblick in das weltanschauliche Gefüge seines Denkens. Es wirkt wie ein Mahnzeichen für unsere Zeit, wenn bedeutende Vertreter der Natur- und exakten Wissenschaften gegen Ende ihrer Lebenszeit zu letzten Fragen des Daseins Stellung nehmen, die jenseits ihres Forschungsgebietes liegen und den wissenschaftlichen Beweisverfahren durch Intellekt, Beobachtung und Experiment nicht zugänglich sind. Ernst Frauchiger hat den Zwiespalt zwischen geistigem und seelischem Erfassen bereits in jungen Jahren empfunden und in der Philosophie Ludwig Klages eine Weltanschauung gefunden, der er zeitlebens treu geblieben ist, ohne ihr hörig zu sein. Eine Verbindung dieser Philosophie mit den religiösen Auffassungen östlicher Weisheit stellte für ihn eine der Möglichkeiten dar, den Auswüchsen unseres technisch-materialistischen Zeitalters Einhalt zu bieten.» Diskussionen über philosophische, religiöse, künstlerische wie fernöstliche Fragen standen bei uns an der Tagesordnung. Als Frau dieses aussergewöhnlichen Mannes Ernst Frauchiger ist es mir jetzt in der Einsamkeit ein Trost, dass die von uns schon so lange gewünschte Reise in den Fernen Osten für ihn noch zustande kam. Die grossen und tiefen Eindrücke derselben machten es ihm möglich, sein Vermächtnis «Auf Spuren des Geistes» in so grundlegender wie wegweisender Form zu gestalten. Ruft er uns doch im letzten Kapitel als Demiurg die folgenden Worte zu:

Also lehre ich euch:

Ehrfurcht vor dem Leben
Erschauern vor dem Geheimnis
Erstaunen vor dem Geist

Also ermahne ich euch:

Gebt auf euch acht!
Horchet nach innen,
Erkennet die Zeichen,
Und wirket im Auftrag.